Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 74 (1999)

Heft: 10: Nach dem Match geht Matias unter die Dusche

Artikel: Made in Switzerland

Autor: Haas, Jen

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-106777

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

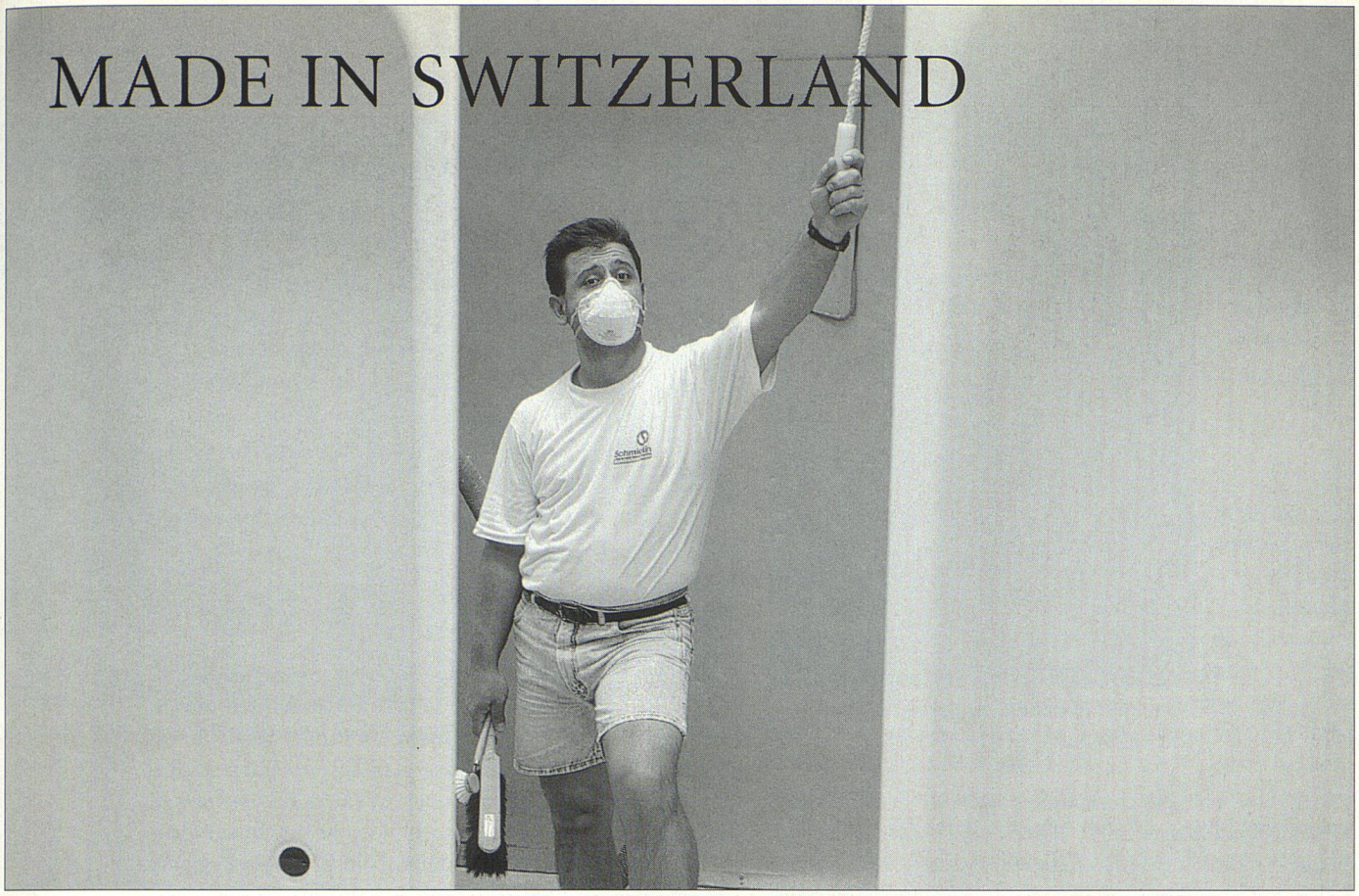
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

MADE IN SWITZERLAND



Frisch gebürstet nach der Spritztour: Die stählernen Leiber der Norm-Badewannen schweben nach der Emaillierung dem Finish entgegen.

Wer hat nicht schon darin gelegen und geträumt – vom warmen Südseestrand, von einer schaumgeborenen Venus, von den unbezahlbaren Wellnessferien im Bäderhotel. Badewannen sind heute ein profaner Luxusartikel, alltäglich geworden für die allermeisten.
Fast konkurrenzloser Anbieter auf dem Schweizer Wannenmarkt ist die Firma Schmidlin, ein Familienbetrieb im schwyzerischen Oberarth. Eine Betriebsbesichtigung zwischen Blech und Email.

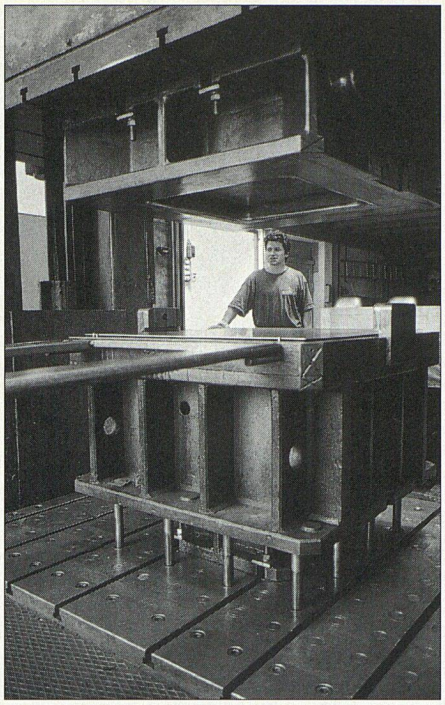
Jen Haas (Text)
Ferenc Hamza (Bilder)

Die Badewanne mit Mittelablauf ist im Moment der grosse Renner. Denn der in die Mitte verschobene Stöpsel verspricht wenigstens für einen Teil der Bevölkerung eine wirkliche Entlastung: Wenn sie mit ihrem Partner zusammen in die Wanne steigen, seien es die Frauen nämlich satt, immer auf der unbequemeren Seite, auf dem Ablauf, hocken zu müssen. Sich wandelnde Geschlechterrollen schlagen sich in der Badewannenproduktion nieder.

Aber auch ein sich veränderndes Hygieneverständnis. Als die Firma Wilhelm Schmidlin AG im schwyzerischen Oberarth 1947 mit der Produktion von Badewannen begann, stand noch längst nicht in jedem Badezimmer eine Dusche oder Wanne. «Noch zu meiner Zeit war es üblich, einmal die Woche einen Badetag einzulegen, das tägliche Duschen kam erst später», erinnert sich die Gründertochter und jetzige Inhaberin Margrit Wullschleger-Schmidlin. Erst mit den ausgiebigen Sanierungen nach dem Zweiten Weltkrieg wurden standardmässig Nasszellen eingebaut. Heute steht in fast jeder zweiten Schweizer Wohnung entweder eine Bade- oder eine Duschwanne aus der Oberarther Produktion, der Familienbetrieb Schmidlin ist nämlich der einzige Hersteller von Stahl-Email-Wannen in diesem Land.

Eine Bade- oder Duschwanne wird bei der Firma Schmidlin aus einem unspektakulären Stück Stahlblech gezeugt. Damit sie ihre Form erhält, zieht man das kalte Blech mit Hilfe von Ziehfett in der riesigen Tiefziehpresse aus dem Jahr 1961. Während früher eine Wanne aus mehreren Teilen zusammengeschweisst wurde, entsteht sie heute in einem Zug: Zwischen 630 und 1000 Tonnen Gewicht drücken den Stahl sekundenschnell in eine Form. Weil diese Ziehformen und -ringe enorm teuer und ihr Wechsel aufwendig ist, beschränkt sich die Firma Schmidlin auf ein paar wenige Modelle, die übrigen werden in einer deutschen Partnerfirma gezogen.

Der gezogene, nackte Rohling – so nennt man die Blechwanne – wird anschliessend von Hand ausgebessert,



Bis zu 1000 Tonnen Druck pressen das rohe Blech in Form.

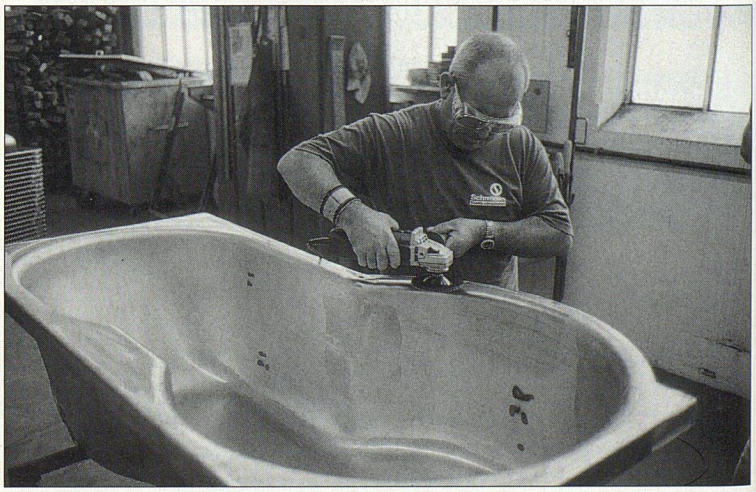
Ränder werden zugeschnitten, hochgebogen und Ab- und Überlaufloch ausgestanzt. Dann erst bekommt sie ihre Haut, den Emailüberzug. In diesem Produktionsabschnitt befinden sich Schmidlins modernste Anlagen, und Handarbeit wird durch automatisierte Prozesse unterstützt. In einer riesigen Halle hängen hier die Wannen an einem Rollband, wie in einem Schlachthof die Kühe, und werden fast von Geisterhand durch das Spritzwerk und die Öfen transportiert. Zuerst tragen die Arbeiter das Grundemail auf. Wenn alles trocken ist, wandern die Wannen ohne Umhängen in den Emailofen, wo bei rund 800 Grad eingebrannt wird. Danach werden sie abgekühlt, bevor das eigentliche Kleid, das Deckemail, aufgetragen wird. Seit 1974 unterstützen Spritzroboter diese körperlich anstrengende Arbeit.

Im ausgeklügelten Emailwerk werden alle Wannenmodelle verarbeitet, auch die zugelieferten. Email ist ein für den Oberflächenschutz von Metall bestimmtes Glas und besteht hauptsächlich aus Quarzsand. Der Zusatz Kobalt reagiert mit dem Stahl, es entsteht also eine Verbindung, nicht bloss eine Schicht. Im Mahlwerk, eine Halle weiter, stehen sie sackweise, die glasscherbenähnlichen Emailfritten, die in den Mühlen mit Wasser und Ton und unter Mithilfe von Porzellankugeln zu einer Paste zermahlen werden. Dieser flüssige weisse Brei wird dann wie in einem Karosseriewerk aufgespritzt, und je nach Farbe mischt man die entsprechenden Pigmente für das Deckemail zu. «Auf dem Markt gibt es mittlerweile auch Kunststoffwannen», erklärt die Inhaberin, «doch wir sind von den Vorteilen des Emails überzeugt. Es ist kratzfest, hygienisch und säurebeständig.»

Jede einzelne Wanne prüft ein Kontrolleur nach dem Emaillieren sorgfältig. Nötigenfalls wird nachgebessert. Die Qualität ist das wichtigste Anliegen der Schwyzer, denn zunehmend drängt ausländische Konkurrenz auf den Schweizer Markt, meist mit günstigeren Produkten. Die riesigen Werke im Ausland produzierten eben ganz anders, meint Wullschleger-Schmidlin: In vollautomatisierten Anlagen werde dort auf Handarbeit fast ganz verzichtet. Das Resultat allerdings sei nicht immer mit der sorgfältigen Handarbeit vergleichbar. «Solange man in der Schweiz noch bereit ist, für Qualität entsprechend zu bezahlen, sehe ich für unsere Fir-

«Ich selbst habe keine exklusive Wanne, aber eine aus unserer Fabrik», erzählt der Produktionsleiter Guido Singer. Er lebt, wie viele MitarbeiterInnen, in einer firmeneigenen Mietwohnung. «Wenn ich in einem fremden Haus oder in einem Hotelzimmer bin, begutachte ich immer zuerst das Badezimmer. Steht dort keine Schmidlin-Badewanne, prüfe ich das Teil ganz kritisch. Ist's eine von uns, bin ich noch viel kritischer.»

Kontrolleur Salvatore Cianciolo badet am liebsten zu zweit, und zwar folgendermassen: Er legt sich in die Wanne und schaut der Frau beim Duschen zu, oder auch umgekehrt. Dass eine Badewanne die erotische Fantasie anregen kann, beobachtet auch Margrit Wullschleger-Schmidlin an Messetagen: «Nach dem Mittagessen, wenn die Messebesucher schon einen getrunken haben, fallen schon mal Badewannensprüche, und es werden von den anwesenden Frauen Vorführungen gewünscht.»



Feinarbeit ist Handarbeit: Nicht jeder Rohling kommt perfekt aus der Presse.

Automatisierte Transportanlagen und Spritzroboter übernehmen die harte Arbeit.

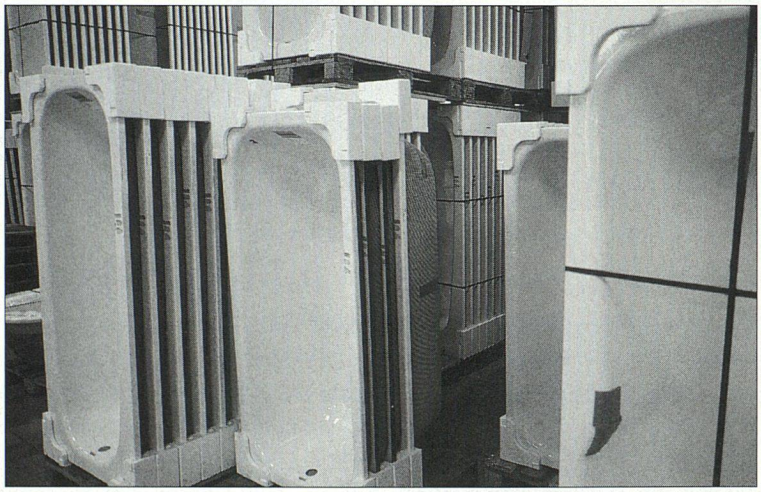
ma mit unseren rund 60 Angestellten eine Chance», spekuliert die Firmeninhaberin über den Fortbestand des Standorts Oberarth.

Siebenunddreissig Formen von Badewannen stehen in der Ausstellung zur Auswahl bereit, und die Kund/-innen testen sie meistens, indem sie sich reinhocken: in die voluminöse Badewanne mit integrierten Armlehnen, die ovale, sechseckige, ergonomisch geformte, die kombinierte Dusch- und Badewanne, die klassische und die der Körperform angepasste oder diejenige mit integriertem Sitz; der exklusive Whirlpool wird auch mal mit Wasser gefüllt, woraufhin die Interessierten das Sprudeln und Blubbern in Badehose oder Bikini probesitzen. Die Standardgrösse beträgt 1,70 bis 1,80 m, noch vor vierzig Jahren waren es zehn Zentimeter weniger. Wem dies zu klein ist, kann sich auf Wunsch bis zu 2 Meter strecken. In diesem Fall wird die Wanne in der Mitte aufgeschnitten und man setzt ihr, wie bei einer Stretch-Limousine, ein Verlängerungsteil ein. Aber auch Korrekturen in die anderen Richtungen sind möglich: kleiner, schmäler oder breiter. Die Preise der gängigen Modelle bewegen sich zwischen Fr. 450.– und Fr. 2000.–. «Frauen setzen sich beim Wannenkauf öfters durch», beobachtet der Disponent Markus Oppliger, der auch den Ausstellungsraum betreut. Dies hänge wahrscheinlich damit zusammen, dass die Badewanne für die Frau eine wichtigere Bedeutung habe. Frauen verbringen schliesslich auch mehr Zeit im Badezimmer.

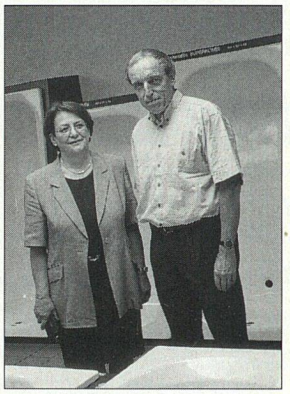
Karl Tropper, Meister der Rohfabrikation, hat zum langen Baden keine Geduld: «Höchstens zehn Minuten, manchmal mit Zeitung. Als Zusatz nehme ich Fichtennadelöl, meine Frau Fenjal.»

Hans Lussi, Meister Mühle, badet bei nicht zu hoher Temperatur etwa 20 Minuten lang. Den Badezusatz giesst er erst dann hinein, wenn das Wasser schon eingelassen ist. «Ich mag den Schaum nicht», erklärt er.

Und was passiert, wenn eine Wanne nach 20 bis 30 Jahren durchschnittlicher Lebensdauer das Zeitliche segnet? Dann wird sie entweder vollständig rezykliert, oder sie endet als Viehtränke auf einem Hof. Oder auf dem Hausdach der Eltern eines Mitarbeiters. Doch dies ist eine weitere von unzähligen Badewannengeschichten, die in Oberarth herumgeistern. ■



Im Lager warten die konfektionierten Wannen auf Kundschaft: x-tausendmal im Jahr.



Nach der Produktion der Verkauf: Margrit Wullschleger-Schmidlin mit ihrem Mann.